

Zacharias Mbizo: Das Agnesbründl

6. Die Erleuchtung



"Zwischen all den Salben und Tinkturen des Heilkräuterstandes hatte ich das kleine Fläschchen auf einem der hinteren Regale zunächst gar nicht entdeckt. Als mein Blick darauf fiel, konnte ich kaum glauben, was ich auf dem Etikett las: Aqua eterna ..."

Inhalt

Ein Satz auf einem Sarg	3
Aqua eterna	7
Die Waage des Lebens	9
Schlechte Neuigkeiten.....	13
Bildnachweise	15

Ein Satz auf einem Sarg

Unsere Führung durch die Michaelergruft führte uns zu einer Reihe besonders gut erhaltener alter Sarkophage. Auf einigen geleitete der Tod seine Opfer in makabren Verrenkungen in sein Reich, auf anderen waren geschnitzte Fabelwesen zu sehen, die aus Blumen emporsprossen oder als eigenartige Zwitterwesen mit menschlichen Leibern verwachsen waren. Wieder andere deuteten in symbolischen Darstellungen auf das Leben der Verstorbenen hin.



Keine Frage: Hier war es dem Tod – so klar er auch als Herrscher über diese Welt in Erscheinung trat – nicht gelungen, das Wesen seiner Opfer vollends auszulöschen. Etwas war zurückgeblieben von ihnen, und wenn es auch nur der hilflose Versuch war, dem Schweigen ein letztes Wort abzuringen.

Mein Blick blieb an einem Sargdeckel haften, der den Tod in inniger Umarmung mit einem jungen Mädchen zeigte. Ob das wohl ein Hinweis auf den frühen Tod der Verstorbenen war?

Ich sah näher hin – und da fiel mein Blick auf eine unscheinbare Schrift am Rand des Sarges. Es war, so viel schien klar, nur ein einziger Satz, in Sütterlinschrift verfasst. Anscheinend war er nachträglich angebracht worden – vielleicht von einem Restaurator, oder von jemandem, der hier unten irgendwann einmal Zuflucht gesucht hatte.

Mit der Sütterlinschrift war ich nicht allzu gut vertraut. In meiner Jugend hatte ich sie einmal recht gut beherrscht, da hatte ich sie mit ein

paar Freunden als eine Art Geheimschrift genutzt. Aber das war lange her.

Immerhin gelang es mir, eines der Wörter zu entziffern: "Wasser" ... Es versteht sich von selbst, dass sich meine Blicke daraufhin erst recht an dem Sarg festsogen.

"Gefällt Ihnen der Sarg? Soll ich ihn Ihnen als Geschenk einpacken lassen?" scherzte unser Führer, der mit dem Rest der Gruppe längst weitergezogen war. Alle lachten, ich selbst lächelte gequält.

"Keine schlechte Idee", murmelte ich geistesabwesend. Dann versuchte ich wieder, den Zeichen auf dem Sarg ihren Sinn zu entreißen. Und jetzt, nachdem ich gezwungen gewesen war, mich kurz von ihnen abzuwenden, leuchtete ihre Bedeutung plötzlich klar und deutlich vor mir auf: "Das Wasser des Lebens ist eine Kloake, die im Nebel versickert."

Nicht gerade ein besonders poetischer Satz – und natürlich auch nicht das, was ich mir erhofft hatte. Andererseits waren es doch Worte, die sich einem – zumal in dieser Umgebung, mit

dem Triumphzug des Todes vor Augen – ins Gedächtnis einbrennen konnten.

Was also, fragte ich mich, wenn meine Großmutter hier einst auf dieselben Worte gestoßen war? War es dann nicht naheliegend, dass sie sich gerade in der Stunde ihres Todes an sie erinnerte?

Waren ihre letzten Worte also gar kein Hinweis auf das "aqua eterna"? Ging es dabei im Gegenteil gerade um die Erfahrung der absoluten Vergänglichkeit, der Unfliehbarkeit des Todes, die sie einst an diesem Ort durchdrungen hatte?



Ich fühlte mich, wie wenn einem nach einer durchzechten Nacht die Kälte eines Wintermorgens ins Gesicht schlägt. Das Wasser des Lebens hatte seinen Zauber für mich verloren.

Aqua eterna

Den Rest der Führung ließ ich teilnahmslos über mich ergehen. Zum Glück war sie bald darauf zu Ende. Noch war es nicht zu spät für meinen Zug! Wenn ich mich ein wenig beeilte, würde ich ihn noch erreichen.

Da ich meinen Koffer im Hotel gelassen hatte, musste ich noch einmal zurück in Richtung Naschmarkt fahren. Dort herrschte wie üblich reger Betrieb. Der träge Menschenstrom zwang mir seinen Rhythmus auf, so dass ich in eine Gasse einbog, die eigentlich gar nicht auf meinem Weg lag. Dadurch lief ich geradewegs auf einen Stand zu, an dem Salben und Tinkturen aller Art angeboten wurden. "Heilung



"in allen Lebenslagen" verhieß ein altmodisches Schild über dem Verkaufstresen.

Das Schicksal hat doch Sinn für Humor, dachte ich bitter. Aber immerhin würde ich so wenigstens noch das passende Mitbringsel für meine Mutter bekommen.

"Suchen Sie etwas Bestimmtes?" fragte mich die Händlerin, als ich an den Stand trat. Sie trug einen smaragdgrünen Hosenanzug, dazu eine vergoldete Kette. Das ließ auf gesalzene Preise schließen.

"Nein, ich will mich nur mal umschauen", bremste ich sie.

Die Puppenstubenausmaße der vielen Fläschchen, Tuben und Schäcktelchen hatten zur Folge, dass die Auswahl weit größer war, als der nicht sehr geräumige Stand vermuten ließ. Es

gab Tinkturen gegen Halsschmerzen und Bauchweh, Salben zur Hautpflege, dazu allerlei Duftwässerchen und ein paar Likörfläschchen. "Magenputzer", las ich, "Beinschmeichler", "Lavendelliebe" und "Steirer Nachthupferl". Und dann entdeckte ich, in einer hinteren Reihe, versteckt zwischen all den anderen Wundern der Heilkunde, ein Fläschchen mit der Aufschrift "Aqua eterna"!

Die Waage des Lebens

Ich dachte zuerst, meine Sinne hätten mir, auf der Suche nach immer demselben Reiz, einen Streich gespielt. Aber nein, da stand es schwarz auf weiß, es konnte keinen Zweifel geben: "Aqua eterna". Ungläublich murmelte ich die Worte vor mich hin.

"Interessieren Sie sich für unser Aqua eterna?" erkundigte sich die Verkäuferin, die mich offenbar aufmerksam beobachtet hatte. "Soll ich Ihnen die Flasche aus dem Regal holen?"

Ich hatte die Frau ganz vergessen. "Wie bitte? Ach so, ja – warum nicht? Aber sagen Sie: Wozu ist es denn gut, ihr Aqua eterna?"

"Genau für das, was der Name sagt: Es dient der Heilung bei Krankheiten aller Art und verhilft zu einem langen, gesunden Leben."

Die Frau umfasste die Flasche vorsichtig mit ihren gepflegten Händen. Ihre bunt lackierten Fingernägel zuckten wie die Fühler eines exotischen Insekts vor meinen Augen.

Ich verzog spöttisch die Lippen. "Und warum steht das Fläschchen nicht weiter vorn, wenn es sozusagen den Königsweg zum vollkommenen Wohlbefinden darstellt?"

Die Händlerin schmunzelte nachsichtig. "Wer das Aqua eterna sucht, der findet es auch."

"Aber als Geschäftsfrau müssten Sie doch ein Interesse an dem Verkauf haben", wandte ich ein. "Warum machen sie dann nicht offensiver auf das tolle Angebot aufmerksam?"



"Sehen Sie", setzte die Frau mir auseinander, "das ist wie mit den Rohstoffen. Die liegen ja auch jahrhundertelang unbeachtet unter der Erde. Dann entdeckt plötzlich jemand, dass man einen bestimmten Nutzen von ihnen haben kann, und schon machen sich alle auf die Suche danach. Alles hat eben seine Zeit."

Der Vergleich leuchtete mir nicht ein. "Die Nutzung von Rohstoffen ist doch an spezielle technische Voraussetzungen geknüpft. Aber das Aqua eterna kann doch wohl jeder einfach so verwenden. Warum sollte es also bloß bestimmten Menschen zu bestimmten Zeiten zugutekommen?"

Die Frau fuhr mit den Fingern über die Flasche, die sie zwischen uns abgestellt hatte. "Nun – das Aqua eterna ist schließlich nicht irgendein Mittel. Es wirkt nicht nur auf den, der es nimmt, sondern muss immer im Gesamtzusammenhang des Lebens gesehen werden."

"Das verstehe ich nicht", brummte ich. Das Ganze kam mir doch ein wenig zu esoterisch vor.

"Aber das ist doch ganz einfach", erläuterte die Händlerin. "Wo ein Leben gestärkt wird, wird ein anderes geschwächt. Die Waage des Lebens bleibt immer im Gleichgewicht. Das ist ein unumstößliches Gesetz." Ein Lichtstrahl fiel auf die durchsichtige Flüssigkeit in der Flasche, die daraufhin für einen Moment regenbogenfarben schimmerte.

Das abergläubisch-deterministische Gerede ging mir zunehmend auf die Nerven. "Dann ist Ihr Aqua eterna ja geradezu gefährlich", stellte ich in herausforderndem Ton fest. "Eigentlich dürften Sie es unter diesen Bedingungen doch gar nicht verkaufen!"

Die Verkäuferin lächelte mich mit unverminderter Freundlichkeit an. "Ich bin nur das Werkzeug", behauptete sie frech. "Wer das Aqua eterna bei mir nicht findet, der wird eben woanders darauf stoßen."

Mein Blick fiel auf die schmuckvolle, altmodische Uhr an ihrem Handgelenk – in weniger als einer Stunde würde mein Zug abfahren! "Also gut – dann nehm' ich's halt mit", sagte ich kurz entschlossen. "Über Risiken und Nebenwirkungen kann ich mich ja später immer noch informieren."



"Sehr gerne", schmunzelte die Frau. "Das macht dann 47,75 Euro."

"Stimmt so", verabschiedete ich mich, als sie mit meinem 50-Euro-Schein in der Hand aufwändig nach Wechselgeld zu kramen begann.

Schlechte Neuigkeiten

Kurz bevor ich am Hotel anlangte, klingelte mein Handy. Dieses Mal war es nicht meine Mutter. Eine fremde Stimme erkundigte sich in gedämpftem Tonfall, ob ich die Person sei, die laut Auskunft des Hausarztes meiner Mutter im

Notfall zu benachrichtigen sei. Atemlos bejahte ich die Frage.

Man müsse mich leider darüber informieren, eröffnete mir daraufhin die fremde Stimme, dass meine Mutter eine Thrombose erlitten habe und auf der Intensivstation liege. Die Ärzte gäben ihr Bestes, doch sei der Zustand der Patientin bedauerlicherweise sehr ernst.

Von da an sah ich mir selbst zu wie dem Hauptdarsteller in einem ereignislosen, langatmigen Film. Ich sah, wie jemand einen Koffer in einem Hotel abholte, einsilbig auf die Fragen eines Taxifahrers reagierte, der ihn zum Bahnhof brachte, und dort in einen Zug einstieg, in dem sich seine Blicke in den Zuckungen einer immer dunkler werdenden Landschaft verloren.



Bildnachweise

Titel: Felix Mittermeier: Kirchtürme bei Gewitter
(Pixabay)

S. 3: Karsten Ratzke: Särge in der Gruft des Schlosses in Bad Homburg vor der Höhe (2015); Wikimedia commons

S. 6: Enrique Meseguer: Die Todesmaschine (Pixabay)

S. 8: Bwag: Der Naschmarkt im 6. Wiener Gemeindebezirk Mariahilf (2017); Wikimedia commons (im Original farbig)

S. 10: Yana Miller: Nagelkunst (Pixabay)

S. 13: Paweł Ludziński: Armbanduhr (Pixabay)

S. 14: Elias (Schäferle): Zug im Nebel (Pixabay)